

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlagsdruck: Neudruck Dresden.  
Verlagsnummer 25 241.  
Stur für Nachdruck: 20011.

**Bezugs-Gebühr** in Dresden und Vororten bei täglich zweimaliger Zustellung, durch die Post bei täglich zweimaligem Versand monatlich 0,50 M., vierteljährlich 1,50 M.  
**Anzeigen-Preise.** Die 11spaltige 37 mm breite Zeile 2 M. Auf Familienanzeigen, Anzeigen unter Stellen- u. Wohnungsanzeigen, lokale An- u. Verkäufe 25%. Verlagsblätter laut Tarif. Anzeigen, die nicht unter dem obigen Tarif fallen, sind nach Vereinbarung zu bezeichnen. Einzelhefte 1 M. Einmalige Anzeigen 50%.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle:  
Martenstraße 38/40.  
Druck u. Verlag von Neudruck & Neudruck in Dresden.  
Postfach-Nr. 1068 Dresden.

Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Hupfeld  
Rönisch

## GRUNERT-PIANOS

aus unserer Zweigfabrik Johanngeorgenstadt — Ihre Merkmale: Tonfülle, leichte Spielart  
**Das preiswerteste Modell**

Dresden - A.  
24 Waisenhausstr. 24

Hupfeld  
Rönisch

Dresden - A.  
24 Waisenhausstr. 24

## Das Bandenunwesen in Oberschlesien.

### Verstärktes Auftreten der polnischen Mordbrenner.

**Wudowitz, 18. Jan.** Am Sonntag nachmittags ereignete sich beim Fleischermeister Hofmühl in Karlsfeld bei Birkenhain eine Bande von 15 bis 20 Banditen und richtete in der Wohnung große Verwüstungen an. Hofmühl wurde erschossen, ebenso ein Beamter der Abteilungs-polizei, der mit drei anderen zu Hilfe geeilt war, und vier Zivilpersonen; drei Zivilisten wurden sehr schwer verletzt. Die Beute betrug 15000 M. Belohnung für die Ergreifung der Täter ausgesetzt. (W. T. B.)

**Hahnitz, 18. Jan.** Am Freitag wurde in die Wohnung eines Oberingenieurs in Karlsfeld eine Brandbombe geworfen. Die großen Sachschäden sind nicht bekannt. (W. T. B.)

Am Sonntag führte eine bewaffnete Bande von etwa 20 Mann das Gutshaus der Frau Koch in Polkowitz und raubte u. a. 40000 M. Der Pfleger der Frau Koch, der deutschgesinnt und schon einmal nach Polen vertrieben worden war, wurde auf neue von den Banditen verschleppt. Am Tage darauf wurde er im Walde bei Polkowitz tot aufgefunden. Die Leiche war in grauenhaftem Zustande. (W. T. B.)

### Die „Wiedergutmachungs“-Verhandlungen

Durch die Blätter geht die Nachricht, daß über die „Wiedergutmachungsfrage“ in den letzten Tagen Verhandlungen stattgefunden hätten, die zu einer Annäherung geführt hätten. Diese Nachricht enthält eine gewisse Behauptung durch die Meldung des „Matin“, wonach Frankreich eine Verständigung mit den Alliierten machen und seinerseits kleinere Ansprüche, die sich begrenzt seien, stellen würde, als größere Forderungen für eine engeren Zukunft zu erheben. Es soll die „Methode von Spa“ angewandt werden, wonach auch England einverstanden ist.

Bei alledem handelt es sich offenbar um den besprochenen Vorschlag des französischen Finanzdelegierten Soudouy, von der Beilegung der Totalsumme bis auf weiteres abzusehen und es vorläufig mit Jahreszahlungen zu beschränken, für die er im Laufe der nächsten fünf Jahre eine Annuität von 3 Milliarden Goldmark in Anrechnung brachte. Wie nicht anders zu erwarten, ist dieser Vorschlag von deutscher Seite schon wegen der exorbitanten Höhe der uns zugewiesenen Zahlungen als völlig unannehmbar erklärt worden. Im übrigen ist, wie der „Berl. Lok.-Anz.“ erzählt, von unseren Vertretern darauf hingewiesen worden, daß der Vorschlag Deutschlands auf die Erfüllung des Artikels des Friedensvertrages, der die Beilegung der Totalsumme behandelt, nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen erfolgen könne. Voraussetzungen, die ein ausgeprägtes Interesse zum Ausdruck bringen, die Entente-Regierungen in einer Reihe anderer Fragen mit sich bringen würden. Damit wäre die Diskussion über diese Frage als unangelegentlich anzuheben, wenn nicht von französischer und englischer Seite mit dem Vorschlag der Teilzahlungen erneut an die deutsche Regierung herangeht worden wäre. Wie verlautet, hat Reichsminister Dr. Simons auch bei dieser Gelegenheit auf das für Deutschland Bedenkliche eines solchen Modus hingewiesen, und insbesondere auf die für uns unerträgliche Art, mit der deutsche Zahlungen auf der gegnerischen Seite gebucht zu werden pflegen. Im übrigen sind die beiden Vertreter Frankreichs und Englands darüber nicht im unklaren gelassen worden, daß auch im Falle einer Verständigung über das Prinzip jährlicher Zahlungen diese keinesfalls in bar, sondern nur in Form von Warenlieferungen und ähnlichen Leistungen erfolgen könnten. Schließlich ist auch von uns eine Reihe von Erleichterungen auf anderen Gebieten als *conditio sine qua non* bezeichnet worden.

Wie nun bekannt wird, haben diese Besprechungen inzwischen zu einer leichten Annäherung der beiderseitigen Standpunkte geführt, die vielleicht zu einer Grundfrage weiterer Verhandlungen in Brüssel hinüberleiten können. Nach einander der Vertagung des Reichskabinetts mit den verschiedenen Ministern und den deutschen Sachverständigen der Brüsseler Konferenz scheint auf unserer Seite Reizung vorhanden zu sein, die weiteren konkreten Vorschläge der Entente-Regierungen zu hören, und falls diese annehmbar sein sollten, auch in ernsthafte Verhandlungen über sie einzutreten. — Die „Tagl. Rundsch.“ weiß hieran noch ergänzend zu melden, daß die jährlichen Zahlungen auf fünf Jahre hinaus verschoben werden und in Waren, Wertpapieren und Mobilien geleistet werden sollen. Die Kriegsschadensersatzung soll also auf die Industrie gelegt werden, die in den Diensten der Entente arbeitet und die dafür von der deutschen Regierung entschädigt werden soll. Die deutsche Regierung hat sich bereit erklärt, in Verhandlungen auf dieser Grundlage einzutreten unter der Voraussetzung, daß Oberschlesien beim Deutschen Reich verbleibe, daß die Truppenzahl in den besetzten Gebieten eingeschränkt und die Kosten wesentlich vermindert werden, daß uns mehr Handelskontingente bewilligt und der Weltverkehr wieder eröffnet wird und uns Garantien für die endgültige Beilegung der Totalsumme gegeben werden. Die Verhandlungen werden in Brüssel angefangen werden.

**Plesch, 18. Jan.** Auf die katholische Schule in Kreuzdorf in Anbetracht der Bombenattentate veräußert worden. Nach dem Attentat verließ der Hauptlehrer das Gebäude zu verlassen, um mit den Banditen zu verhandeln, wurde jedoch mit Revolverkugeln empfangen und mußte fliehen. (W. T. B.)

### Zur Ausweisung Gotheins.

**Beuthen, 18. Jan.** Der französische Aristokrat von Kottwitz-Stadt sendet an die Presse eine längere Zuschrift: „Im Interesse der Gerechtigkeit“, wie er sagt, zur Ausweisung des früheren Reichsministers Gothein aus Oberschlesien. Die Zuschrift enthält nichts Tatsächliches als nur die Versicherung, Gothein sei von den internationalen Behörden mit großem Entgegenkommen behandelt worden, was seiner Persönlichkeit und seinem Alter entsprechen habe. (W. T. B.)

### Das Schicksal eines polnischen Ausweisungsvorschlags.

Am Kreise Beuthen, wo die Polen einen Ausweisungsvorschlag mit 800 deutschen Namen eingereicht hatte, stellen die Deutschen, wie berichtet wird, eine Gegenliste mit ebensoviel polnischen Namen auf. Schließlich kam man überein, hiderhältig auf die Vorschläge zu verzichten, womit sich auch das interalliierte Bureau einverstanden erklärte.

### Zum 18. Januar.

**Wien, 18. Jan.** Zum 18. Januar 1921 schreibt der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons in der „W. Z.“:

„Wenn die Reichsregierung empfohlen hat, die 50. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung nicht ohne Gedankensort überzugehen zu lassen, so hat sie darauf hinwirken wollen, daß das deutsche Volk, das am 18. Januar 1871 nach längerer Schwermühseligkeit einig geworden, auch jetzt noch dasselbe geeinte Volk ist, daß der Staat, den wir heute gegen so viele äußere und innere Gefahren zu verteidigen haben, durch den Wechsel seiner Verfassung nicht die völkerverlässliche Persönlichkeit aufgeben hat, daß die Entschiedenheit, mit der wir uns zur neuen Staatsform bekennen, den Zusammenhang mit den Werken unserer Väter nicht zerreißt. Durch den Frieden von Versailles wird uns ein größerer Bereich anvertraut, den die gegenwärtige Regierung innerhalb der Schranken des Möglichen auszunutzen entschlossen ist. Die Führung des Reiches muß deshalb jede politische Methode ablehnen, die mit diesem Programm im Widerspruch stehen würde. Es gilt, geistige Waffen zu schmieden, die den inneren Zusammenhang der Reichsdeutschen mit ihren Brüdern jenseits der Grenzen und jenseits der Meere verteidigen. Groß ist die Gefahr, daß die unaufhörlichen Reibungen, die aus der Beilegung des Rheinlandes entstehen, zu gewaltigen Entladungen führen könnten. Aber nicht in solchen Entladungen zeigt sich die Treue zum Reich, sondern im jähen Festhalten an deutscher Art und im festen Vertrauen auf den Tag der Befreiung, damit, wenn er kommt, das Rheinland nicht ein Janfapfel zwischen den Ländern Westeuropas, sondern ein festes Glied des Reiches und zugleich ein Mittler friedlichen Verkehrs mit den Nachbarn werde.“

Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft erklärt zur fünfzigsten Wiederkehr des Jahrestages der Reichsgründung folgende Kundgebung:

In Zeiten heftiger Erniedrigung, schwerer wirtschaftlicher Notlage und furchtbarer innerer Kämpfe beachtet das deutsche Volk den 50. Geburtstag der Gründung des geeinigten Reiches. In Schmerz und Trauer haben wir aufeinander geblickt, was unsere Großväter erlitten. Der Gedanke an die Taten der Vorfahren, die Erkenntnis der deutschen Not, die Sorge um die Zukunft des deutschen Volkes und um die Erhaltung des deutschen Geistes ist uns, der deutschen akademischen Jugend, die von jeher bereit war, sich für das Vaterland zu opfern, eine Mahnung, ihr Leben gemeinsam mit allen Volksgenossen in gemeinsamer Aktion dem Wieder- aufbau des Reiches zu widmen. Alles Trennende legt hinter uns. Die Pflicht jedes Deutschen, über alle Gegensätze der Parteien und Klassen hinweg dem Vaterland zu dienen, sei der einigende Gedanke der deutschen Jugend, in deren Herzen und Händen das Schicksal unserer Zukunft liegt. Die Taten des großen Krieges verpflichten uns lebende für immer. Die einzig würdige Ehrung ihres Andenkens ist die hingebende Arbeit an den Aufgaben, die der harte Tag unserem Volke stellt. Solcher Treue werden die Früchte reifen. Wir wollen vorangehen im Kampf um den inneren Frieden! Die Deutsche Studentenschaft, gen. von Anselm, Vorsitz.

### Berlin im Schnee.

**Berlin, 18. Jan.** Während der Nacht sind über Berlin und Umgebung ungeheure Schneemassen niedergegangen. An den Vororten ist er großenteils flutend zusammengeweht. Der Straßenbahnverkehr ruht vollständig. Elektrische betriebene Schneepflüge machen allmählich die Gasse frei. Der Vorortverkehr ist unregelmäßig und hat fortwährend Verstopfungen. Die Temperatur fällt ab über dem Nullpunkt. (W. T. B.)

## Wie ist die Stimmung in Oberschlesien? Wie wird die Abstimmung ausfallen?

Von Dr. Lufschel, Landrat a. D.  
Im nächsten Heft der „Deutschen Nation“, das vorwiegend der ober-schlesischen Sache gewidmet ist, gibt der ehemalige Landrat von Lubitz, Dr. Lufschel, Antwort auf die in der Heftübersicht aufgeworfenen und jeden Deutschen mit banger Sorge erfüllenden Fragen:

Um die Beantwortung der Frage: Wie wird die Abstimmung ausfallen? vorwegzunehmen, kann ich nur das sagen, was meine tiefste Überzeugung ist. Es ist ein schweres Ringen der Verteidigung gegen die Angriffe Polens, die mit allen Mitteln einer gewissen Propaganda die Stimmung eines Bevölkerungsteiles für sich auszunutzen suchen, der noch unter den feindlichen Einbrüchen steht, daß sein Staat einen Krieg verloren hat und schwer geknechtet ist. Aber ein Volksteil, der beinahe 1000 Jahre mit Deutschland verbunden ist, kann seine Zugehörigkeit zu dem alten Lande niemals vergessen, und auch der härteste Friedensvertrag kann Bande des Blutes und der Kultur, wie sie Deutschland mit Oberschlesien verbindet, nicht zerreißen. Die Gedächtnisse der Väter sind die stärksten Bindungen, wenn die Verlierer des Friedensvertrages es so bestimmen wollen, zumal wirtschafts-geographisch Oberschlesien eine Einheit ist und der Ober-schlesische Wirtschaftskreis nach wie vor die Ober-berliner Wirtschaftskreis und feillich nach wie vor die Ober-berliner Wirtschaftskreis ist. Die Ober-schlesische Wirtschaftskreis ist nicht aber durch Polens Steppen zur Welt abgetrennt. Den Ober-schlesier verbindet ja auch nichts mit Polen; Verwandte in Polen hat er kaum; sie sitzen alle in Deutschland, wohin man wanderte, wenn es im Leben aufwärts ging.

Jedoch er spricht polnisch, und die Sprache ist ohne Zweifel ein ganz hartes Anponderabile. Aber das ist die große Frage beim Ober-schlesier: Ist die Sprache der Ausdruck seines Nationalempfindens? Die Ober-schlesier sind ein Mittelding, und man kann wohl sagen, daß ein ganz hartes nationales Empfinden in der Masse fehlt. Er ist wirtschaftlich durch Jahrhunderte in dem am reichsten Teile landwirtschaftlich armen Lande in gedrängter Paege gewesen. Große Gedächtnisse der Geschichte fehlen dem Lande. Es fehlen Wabrzeichen nationaler Art, wie sie in Schlesien und Preußen auf Schritt und Tritt den Bewohnern entgegen-treten. Der Ober-schlesier ist der Bewohner eines ver-gessenen Landes gewesen. Aber Preußen hat dort seine Pflichten getan und das Land gekostet, daß es gefördert mit allen Mitteln, vielleicht nicht immer völkerverlässlich. Es war zum Teil eine harte Notwendigkeit, aber es war auch eine gute Tat, daß es der Ober-schlesier auch bedankt hat, bis die bösen Lüben kamen und ihm polnische Ideen in den Kopf setzten. Der Ober-schlesier liebt seine Heimat. Er benutzt sie, ohne sich bewußt zu sein, warum er sie benutzt, und er benutzt daneben ebenso wie das Polnische das Deutsche, das jeder spricht, ohne beim deutschen Sprechen etwa national zu denken, ebenso wenig wie beim polnischen. Das kann nur ver- stehen, wer innig mit dem Volke im Zusammenhang steht, wer im Kreise seiner Verwandten ohne Kritik auf eine deutsche Frage eine polnische Antwort bekommt und um-gesetzt. Es ist wirklich kein Geheimnis, daß sich so sehr oft in Oberschlesien die Unterhaltung abspielt. Aber in Gedanken, in die der Widerspruch durch Propaganda noch nicht hinein-gedrungen ist, in der Kirche es täglich miterleben kann, wie unermittelt im polnischen Redebien während der Tafel eine urdeutsche Marienlied, wenn nicht mit noch höherer Begeisterung als das polnische, gesungen wird, der verleiht es, daß die polnische Sprache in Ober-schlesien nicht der Ausdruck eines nationalen Gefühls ist.

Wenn man das so alles miterlebt, wenn man mit dem alten Volke das es immer war, mischt, dann macht man sich erst ein Bild von der Stimmung in Oberschlesien. Man denke, wie in den Tagen nach dem Zusammenbruch und in den Monaten, in denen Polen als Liebes Kind der Entente erkannte, es den Anschein erweckte, als wenn dort mit Hilfe Frankreichs ein Volk erstanden könnte, dem eine glückliche Zukunft beschieden wäre, bei dem man nicht die Folgen der Niederlage so zu verspüren brauchte, wie bei uns in Deutsch-land. Man denke, wie nach den Tagen des Zusammenbruchs in Berlin Adolf Hoffmann der Kirche gegen- übertrat, dem Geistes, was der Ober-schlesier hat. Man braucht sich nur die gesamte Stimmung, die ja auch im übrigen Deutschland auf „Das von Berlin“ stand, zu ver-gewahren, dann kann man sich vorstellen, daß auch in Oberschlesien die Stimmung leicht war für Deutschland, und daß gar viele zu Polen hinüberdrängten und plötzlich ein polnisches Herz erwiderten.

Die Zeit hat ruhiger denken geliebt. Adolf Hoffmann ärgert die Ober-schlesier nicht mehr. Die Verfassung hat Rücksicht auf ihr religiöses Empfinden und ihre kirchlichen Ansprüche genommen, und das Autonomiegesetz hat jeden Zweifel beseitigt, daß der Ober-schlesier sich seiner Eigenart noch ausleben kann. Das schöne Bild Polens ist etwas trüber geworden, die Baluta ist — ein Wunder Gottes — noch schlechter als die deutsche. Die Zustände in Polen werden doch langsam bekannt, wenn im Kreise Plesch die Wetter über die Grenze treten und hände-ringend um ein Stück Brot stehen. Wenn aus Polen über die Grenze im Kreise Lubitz Banden her-überdrängen, die nur morden und töten, wenn der Ober-schlesier sieht, daß er drüben in Polen gleich wieder in die militärische Fackel muß, um in Polen zu bekämpfen, was ihm aus dem Kriege noch sehr im Magen liegt, dann wird er doch recht bedenklich.

Heute steht es so, daß unabweisbar mit einem deutschen Geiste zu rechnen ist, wenn — ja wenn der polnische Terror den Armen, der da auf dem Lande